

Jede Zeit hat ihr Gotteshaus - Neues in Heilig Blut

Fünfundsiebzig Jahre Heilig Blut Bogenhausen

„Wenn man einen Raum betritt, dann ist der Gesamteindruck wichtig. Ein Raum wirkt als ganzer, das heißt, die einzelnen Elemente müssen untereinander stimmig sein. Das ist wie bei der Musik. Da ist auch die Melodie von den einzelnen Noten abhängig. Einen Kirchenraum sollte man gerne betreten, er darf nicht ‚drücken‘. Es sollte eine helle, lichtdurchflutete, klare Atmosphäre herrschen, die die Alltagssorgen wegweht und den Kopf frei macht ... Es muss ein Ort sein, wo man Gott nahe kommen kann.“ *Josef Alexander Henselmann*

Wer jetzt in der frühen Dunkelheit an Heilig Blut vorbei kommt, dem wird das Portal auffallen: gedämpft schimmerndes Rot, ins Braun spielend und den Ton der Apostelfresken aus dem Rundbogen aufnehmend. Vielleicht verlockt es den einen oder anderen, den Kirchenraum durch das Südportal zu betreten.



Zur Linken, unter der Orgel-Empore, ist ein intimer Andachtsraum entstanden. Auf einem Podest in der Mauerrundung Prof. Backmunds grazile Bronzeskulptur des Hl. Antonius, davor eine Betbank.

Rechts von der Tür steht eine von Josef Henselmann geschaffene Büste des Jesuitenpaters Alfred Delp, hingerichtet in Berlin-Plötzensee im Februar 1945.



Dann sieht er sich in einer weiten, hellen Halle, nichts verstellend den Blick auf den goldstrahlenden Auferstandenen an der Nordwand, auf das dunkle, eiserne Mahnmal für die Gefallenen der Gemeinde, auf die Holzdecke mit ihrer schönen Bemalung, die wie Intarsien wirkt.





Und dann das Portal am Haupteingang. Kunstvolles Antikglas, gehalten in breiten Rahmen aus feuerverzinnter Bronze. Blutrot quillt es über weißen und gelben Grund. In die Bögen ist die Widmung graviert – *Josef Ratzinger, Kaplan in Heilig Blut 1951-1952 und Deus caritas est – Benedikt XVI.*

Was symbolisiert das Rot? Schließt es den Bogen zu dem blutroten Engel in Albert Burkharts Altarbild? Ist es das Feuer der Liebe, der Caritas, das sich in die Kirche ergießt? Soll es erinnern an das Blut der Märtyrer, die der Gemeinde angehört haben?



Überlassen wir unseren imaginären Gast seinen Gebeten und Gedanken und schauen uns an, was sich in unserer Kirche verändert hat. „Jede Zeit hat ihr Gotteshaus“ – Unseres ist jetzt fünfundsiebzig Jahre alt. Zwar ist es, bedingt durch die Kriegszerstörung, schon einmal völlig erneuert worden. Aber das ist jetzt auch schon mehr als ein halbes Jahrhundert her. Seither hat sich viel verändert, in der Welt, in der Kirche, im Glaubensleben ihrer Glieder – und nicht zuletzt in der Technik, die uns von den damals hochmodernen Leuchtmitteln, scherzhaft Sputniks genannt, erlöst und ein wunderbar ruhiges und zur Andacht einladendes Licht beschert hat.

Es war ein Glücksfall, dass zum Jubiläum nicht nur genügend Geld für eine gründliche Renovierung vorhanden war, sondern dass auch ein Team zusammen kam, das kongenial und engagiert arbeiten konnte: Hausherr Dekan von der Lippe, dem das „Bethaus“ seiner Gemeinde ein Herzensanliegen ist, Professor Josef A. Henselmann, der im Schatten des Kirchturms wohnt und arbeitet, der Architekt Peter Pongratz und der Baubezirksleiter im Erzbischöflichen Ordinariat von München und Freising, Florian Maier. So konnte der kühne Gedanke von dem lichtdurchfluteten Portal verwirklicht werden, so konnte, nach einiger Entrümpelung, unter der Orgelempore ein der schönen Apsis würdiger Abschluss des Kirchenraums entstehen.



Wenn wir an der Nordseite der Kirche entlang gehen, vorbei an der in frischem Gold glänzenden Josefs-Statue und der Truhenergeln, geht der Blick die Stiegen hinauf zu einem Taufbecken, direkt unter dem Fresco „Auferstehung mit Heiligen“, das Albert Burkhart 1935 gemalt hat. Da haben wir nun eine Taufkapelle, nahe dem Altar, gut einzusehen vom ganzen Kirchenraum. Eine wunderbare Symbolik: Der Täufling bleibt im Raum des Allerheiligsten, er bleibt auch inmitten der Gemeinde, die ihn aufnimmt. Josef Henselmann hat für den Taufstein die beiden im Altarraum verwendeten Gesteinsarten gewählt und sie in wachsenden Ringen verbunden, Jurakalkstein und Nagelfluh. Er hat den gleichen Durchmesser wie die Säulen des Kirchenschiffs und steht auf vier Platten aus Nagelfluh. Der Deckel ist aus feuerverzinnter Bronze mit einem fröhlichen Fisch als Griff - fast scheint es, als würde der Fisch singen.



Zur rechten Seite des Altars, unter Albert Burkarts Fresko „Maria Tempelgang“ von 1941, hat wieder, wie schon vorher, unsere Madonna ihren Platz. Die Kur ist ihr gut bekommen. Stolz und frei steht sie auf festem Sockel, kein Pflanzengewirr verstellt den Blick, keine Säule. Eine Kerzenstraße führt von der Betbank zu ihr hin. Man kann ihr ganz nahe kommen; zum ersten Mal habe ich die Signatur des Künstlers entdeckt. Das Ensemble ist aus kühlem Metall, wohltuend hebt sich der warme Holzton der Statue davon ab. Den Abschluss bildet ein Engelgitter, ein Entwurf von Josef Henselmann. Schauen Sie sich die Engel einmal genau an. Jeder hat sein eigenes Gesicht, keines ist wie das andere. Die ganze himmlische Vielfalt. Als würden sie alles aufnehmen und widerspiegeln, was vor die Gottesmutter getragen wird – alles Frohe und alles Schmerzliche. Hier, auf den Stufen des Altars, ist eine kleine Marienkapelle entstanden. Alles zur größeren Ehre Gottes.



Um die Döllgast-Fassade der Kirche nicht zu stören, musste das Äußere des Portals erhalten bleiben. Dazu wurde die Form der Holztüre abgenommen und in feuerfestes Glas gegossen – Form und ursprüngliches Grau blieben so erhalten.

Die Innenseite des Portals ist aus mundgeblasenem Antikglas aus der Glashütte Waldsassen.

Wie entsteht Antikglas? Das Trägerglas, weiß oder gelb, wird zum Zylinder geblasen, den tauchen die Glasbläser in einem Überfangglas in Farbe, in unserem Fall tiefrot. Der Zylinder wird aufgeschnitten und glatt „gebügelt“. Daher hat das Antikglas seine Struktur. Die gewünschte Form, hier die beiden Innentürfüllungen, wird aus Quadern zusammengesetzt. Der Künstler ätzt mit Flusssäure Inschrift und Bild und holt damit das ursprüngliche Gelb und Weiß in den roten Grund. Solange liegt das Objekt auf dem Arbeitstisch in der Werkstatt, auf Milchglas, von unten beleuchtet. Dann kommt es auf eine Trägerscheibe aus Sicherheits- und Isolierglas und wird mit der feuerfesten Außenseite durch einen Bronzerahmen verbunden.



Die Glasarbeiten wurden in der Mayer'schen Hofkunstanstalt gefertigt, die feuerverzinten Bronzearbeiten in Türrahmen, Taufbecken, Marienaltar und anderem stammen von der Firma Bergmeister.

Gisela Achminow